

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 2.

Sonnabend, den 6. Januar 1912.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung, die Reichstagswahl betreffend.

Für die Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstage für den III. Wahlkreis des Königreichs Sachsen ist der hiesige Ort in 2 Wahlbezirke eingeteilt und es sind hierfür die nachverzeichneten Personen zu Wahlvorstehern und Stellvertretern ernannt und die dabei verzeichneten Lokale als Wahllokale bestimmt worden:

- I. Bezirk:** Ortslistennummern 1 bis mit 54 B., 128 bis mit 158 und 200 bis mit 224.
Wahlvorsteher: Herr Gemeindevorsteher **Paul Sebler** Nr. 34.
Stellvertreter: Herr **Georg Sebler** Nr. 22.
Wahllokal: Gasthaus zum **deutschen Haus** Nr. 37 B.
- II. Bezirk:** Ortslistennummern 55 bis mit 127, 159 bis mit 199 und 225 bis mit 238.
Wahlvorsteher: Herr Gemeindevorsteher **Hermann Sebler** Nr. 178.
Stellvertreter: Herr **Paul Hause** Nr. 85 B.
Wahllokal: Gasthaus zum **Wäfer** Nr. 119 B.

Die Wahl findet

Freitag, den 12. Januar 1912

von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr

in den obengenannten Lokalen statt. Zur Stimmabgabe sind nur diejenigen Personen zugelassen, welche in der Wahlerliste eingetragen sind.

Die Stimmzettel, welche in dem dazu gelieferten, mit amtlichem Stempel versehenen Umschlage persönlich abgegeben sind, dürfen nur von weißem Papier und mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Die zu wählende Person muß derart genau bezeichnet sein, daß über dieselbe Zweifel nicht entstehen können.

Bretinig, den 2. Januar 1912.

Der Gemeindevorstand **Behold**.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut darauf aufmerksam gemacht, daß bei **Zu-, Weg- und Um-**

Ortliches und Sächsisches.
Bretinig. Nach vollendeter 23jähriger Tätigkeit als Vorsteher des hiesigen Kgl. Sächs. Militärvereins legte am 1. Januar zur Hauptversammlung Herr Badermeister Hermann Hempel dieses Amt, das er stets gewissenhaft verwaltet hat, nieder. Zum Vorsteher wurde hierauf Herr Fabrikbesitzer **Georg Sebler** gewählt.

Bretinig. (Post.) Der Schalterdienst am Hohenjährestage erfolgt wie an Sonntagen. Vormittags findet eine Geld- und Paketbestellung statt.

Ausführungsbestimmungen zur Reichsversicherungsordnung. Die sächsischen Regierungsblätter „Dresdner Journal“ und „Leipziger Zeitung“ veröffentlichten die vorläufigen Bestimmungen zur Ausführung der Reichsversicherungsordnung. Von allgemeinerem Interesse ist, daß die Beiträge für die versicherungspflichtigen Personen von deren Arbeitgebern und soweit die Versicherungspflichtigen selbst die Arbeitgeberpflichten zu erfüllen haben, von diesen für Rechnung der Versicherungsanstalt eingezogen werden, das bisher in Sachsen übliche Verfahren ohne Kleinmarken also beibehalten wird.

Wahllokal. Dem Präsidium des Kgl. Sächs. Militärvereinsbundes ist die Erlaubnis zur Veranstaltung einer öffentlichen Geldlotterie im Jahre 1912 für das Königreich Sachsen erteilt worden.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Dezember 1911 in 140 Posten 18 867 M. 29 Pfg. eingezahlt, dagegen erfolgten 25 Rückzahlungen mit 8080 M. 67 Pfg. Es wurden 20 neue Bücher angeschafft und 2 Bücher abgetan.

Bischofsberga. Die Lutherfestspiele des R. S. Kriegervereins Bischofsberga haben am ersten Weihnachtstages begonnen und sind mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden. Die Festspiele sind etwas, was in Bischofsberga und in der weiteren Um-

gebung noch nicht zu sehen gewesen ist, die Ausführungen zeigen Bilder von ungeahnter Pracht und Herrlichkeit, entzückende Bühnendekorationen in Verbindung mit elektrischen Lichteffekten und farbenprächtigen historischen Kostümen bieten eine ungetrübte Augenweide. Die Darstellung kann als vollendet bezeichnet werden. Der Lutherdarsteller, der Kgl. Hofschauspieler **P. Neumann** aus Dresden, führt die schwierige Partie packend und hinreißend und mit Einsetzung seiner ganzen künstlerischen Persönlichkeit durch. Ein Besuch des Festspiels, das tiefe in Worten nicht wiederzugebende Eindrücke hinterläßt, kann wärmstens empfohlen werden. Hervorgehoben werden soll, daß es sich bei dem Festspiele nicht um lebende Bilder, sondern um ein großartig durchgeführtes historisches Bühnenschauspiel mit sprechenden und handelnden Personen handelt.

Radeberg. 3. Jan. In der gestrigen Stadterordnetenversammlung wurde der Rechtsanwalt **Edelbrecht**, der vor einem Vierteljahr wegen Meinungsverschiedenheiten sein Amt niederlegte, wieder zum Stadterordneten-Vorsteher gewählt und nahm die Wahl an.

Dresden. Der Landtag wird sich nach Wiederaufnahme seiner Arbeiten u. a. auch mit Fragen der Erweiterung der Organisation der Gewerbeaufsicht im Königreich Sachsen zu beschäftigen haben. Die Königl. Staatsregierung plant, um einem nicht mehr abzuweisenden Bedürfnis Rechnung zu tragen, nach dem Vorgange süddeutscher Bundesstaaten ein Zentralgewerbeinspektorat einzuführen, und außerdem nicht sich auch eine Vermehrung des gewerbetechnischen Beamtenpersonals nötig. Darnach soll vom 1. Juni 1912 ab die sächsische Gewerbeaufsicht ausgedehnt werden von einem gewerbetechnischen Oberat, 15 Gewerbeinspektoren, 29 Gewerbeinspektionsassistenten, 1 nebenamtlichen Kommissar für die Stielbruchsuntersuchung, 2 Amtsdruckmeistern und 5 Aufsichtsbearbeiterinnen. Weiter beacht-

ung im hiesigen Orte die **Zu-, Weg- und Um-**meldung innerhalb **3 Tagen**

im Gemeindevorstand zu erfolgen hat.

Nichtbefolgung wird bestraft.

Die Haus- und Logiswirte sind mit verantwortlich.

Bretinig, am 2. Januar 1912.

Der Gemeindevorstand
Behold.

Bekanntmachung,

die Anmeldung zur Rekrutierungskammrolle betreffend.

Alle in Bretinig aufhaltenden militärpflichtigen Personen, welche entweder

- a) im Jahre 1892 geboren, oder
- b) bereits in früheren Jahren zur Stammrolle angemeldet oder zurückgestellt worden sind,
- c) Rekruten, die bis zum 1. Februar 1912 noch keinen Bestimmungsbefehl erhalten haben und einen Urlaubspass besitzen,

werden hiermit aufgefordert, zur Eintragung in die Stammrolle sich beim Unterzeichneten in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1912

persönlich anzumelden, oder durch ihre Eltern, Vormünder, Vhr- oder Großeltern anmelden zu lassen, wobei die nicht in Bretinig geborenen Militärpflichtigen ihre Geburtscheine, Zurückgestellte ihre Losungs- oder Bestimmungsscheine abzugeben haben.

Daher ein Militärpflichtiger nach erfolgter Anmeldung zur Stammrolle seinen dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz wechselt und nach einem anderen Matrikulations- oder Aushebungsbereich verzieht, so hat er dies wegen Berichtigung der Stammrolle rechtzeitig zu melden, sowie bei der Stammtrollenbehörde des neuen Wohnsitzes.

Wer diese vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bretinig, am 2. Januar 1912.

Behold, Gemeindevorstand.

versuchter Morde, 3 mal verurteiltem Totschlag etc. 15 Jahre Zuchthaus erhalten. Die Aufhebung erfolgte deshalb, weil bei einer Frage an die Geschworenen das Wort „vorsätzlich“ weggelassen worden war. Die Revision wurde in allen übrigen Punkten verworfen.

— Beim Kobeln verunglückt ist der 13 Jahre alte Glasarbeitersohn **Franz Friedrich** aus Oberrannwald.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonnabend den 6. Januar: Fest der Erscheinung Christi: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Thema: „Die rechte Art Heidenmission zu treiben!“

Kollekte für die Heidenmission.
1. Sonntag n. Epiphania: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Psalm 139, 1—12. Thema: Gott ist gegenwärtig.

Evangelischer Jünglingsverein. Die nächste Sonntag-Abendversammlung beginnt Sonntag den 14. Januar abends 8 Uhr.

NB. Pfarrer Kränkel von Montag den 8. bis Donnerstag den 11. Januar beurlaubt!

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Helene Gertrud, T. d. Tischlers **Karl Max Steinbach** Nr. 165. — Gertrud Ida Elebeth, T. d. Zementbäckers **Friedrich Erwin Martin Hause** Nr. 313 b. — Paul Hans, S. d. Rutschers **Ernst Paul Tomshle** Nr. 302 r. — Franz Rudolf, S. d. Bäckermachers **Franz Seyerdomsky** Nr. 86 b. — Außerdem ein unehel. Mädchen.

Aufgebote: Tischfabrikarb. **Karl Wilhelm Todehn** Nr. 308 und **Johanne Schmidt** Nr. 302. — Zimmermann **Gustav Paul Seifert** in Bretinig und **Minna Rosa Schurig** Nr. 131 u. — Tischler **Richard Gustav König** 336 b und **Pauline Martha Pfing** 63 b.

Storbefälle: Totenfuhrmann **Alwin Robert Hause** Nr. 174, 42 J. 3 M. 2 T. alt. — Zimmermann **Bruno Edwin Schöne** Nr. 41, 41 J. 24 T. alt.

Die Auflösung Chinas.

Das Schicksal Chinas scheint nunmehr entschieden zu sein, nachdem der Leiter der Revolution, Dr. Sunjatsen, der bisher in der Verbannung gelebt hat, von 18 Provinzen zum ersten Präsidenten der Republik China erwählt worden ist. Die Revolutionäre haben die schwächliche Haltung der Regierung in Peking trefflich zu nützen verstanden. Soweit der Herrsche die Ereignisse der letzten Wochen überblicken kann, hat die Mandchu-Dynastie keinen besonders energiegelassen Kampf um ihre Existenz geführt. Der Befehl war mehr darauf bedacht, seine Schätze in Sicherheit zu bringen, als mit Hilfe dieser Schätze die Revolution wirksam zu bekämpfen. So kam es, daß wochenlang die

Regierungsstruppen ohne Sold

blieben und daß Tausende von ihnen der Hunger in die Arme der Revolution trieb. Nun, da die Pekingher Herrschaft unter dem Andrängen der siegreichen Revolution zusammengebrochen ist, macht man dem Vizekönig Juan-shikai bittere Vorwürfe, und doch ist er auch schließlich nur ein Mensch, der die Gemütskräfte im eigenen Lager und die Idee der Revolution nicht mit Worten überwinden konnte, nachdem man ihn mit Geldmitteln im Stiche ließ. Daß aber der greise Diplomat nicht der Mann mit zwei Gesichtern war, als der er in manchen europäischen Zeitungen geschildert wurde, zeigt sein jetziges Verhalten. Er konnte längst dem Hofe folgen, der ihm in den Straßen Pekings sogar häufig entgegenlief:

Präsident Juan-shikai,

er könnte jetzt an Sunjatsens Stelle wirken, aber er hielt von der Republik nichts und hoffte bis zum letzten Augenblick, die Dynastie zu retten, die nun an ihrer Unerschlossenheit und Latenzlosigkeit zugrunde geht. Aber sie reißt in ihrem Fall auch das ganze Land. Unter der jahrhundertelangen Herrschaft der Mandchu verlor China Korea und seinen Einfluß in der Mandchurie, jetzt aber droht der Verlust Tibets und die Abtrennung der Mongolei. Mag die kaiserliche Regierung in Peking mancherlei Fehler begangen haben, eines wird die vorurteilsfreie Geschichte feststellen müssen, daß sie mit dem orientalischen Eifer und Verschlagenheit dem

englisch-russischen Ansturm,

der über Tibet und die Mongolei in das Land der Mästel eindringen drohte, erfolgreich Widerstand geleistet hat. Nun ist ihre Macht gebrochen und der Einfluß der neuen Beherrscher des fühligen Chinas reicht nicht so weit, daß sie das Schicksal Tibets und der Mongolei irgendwie beeinflussen könnten. Noch vor zwei Jahren besetzte China Kascha, die Hauptstadt Tibets, und Khesing des Dalai Lama, und zwang damit den Priesterkönig, seine heimlichen Verbindungen mit England und Rußland, die die Rodierung Tibets von China zum Ziele hatten, abzubrechen. Nun hat sich Tibet selbständig erklärt — unter englischem Schutz. Und fast gleichzeitig ist in Inner-Asien

ein neues Reich

entstanden; denn auch die Mongolei, ebenfalls beherrscht von einem Dalai-Lama, hat sich für unabhängig von China erklärt und bildet nun ein selbständiges Priesterkönigtum, dessen Dalai-Lama in der Hauptstadt Urga residiert. Und hier in Rußland der Schutzherr, das seit seinem Zusammenbruch auf den mandchurischen Schloßfeldern mit besonderem Eifer die wirtschaftliche Erschließung der Mongolei betrieben hat. Zwar erheben die drei Staaten Anspruch und verlangen die Unterwerfung der chinesischen Gebiete, aber sie werden andern Sinnes werden, wenn auch ihnen ein Stück des zur Verteilung bestimmten Reichens gereicht wird. Damit ist die

Krise im asiatischen Problem

angedrohen; denn wenn es den Revolutionären nicht gelingt, auch die übrigen dynastietreuen Provinzen zum Abfall zu bewegen, wenn diese (aus überlieferter Abneigung gegen den Süden) darauf bestehen sollten, ein eigenes Reich zu gründen, so wäre die Aufteilung Chinas unaus-

bleiblich und ein unermesslicher Bruderkrieg würde den fremden Mächten das Signal zum Einschreiten geben, dann hat auch Asien keinen „franken Mann“, wie ihn Europa in der Türkei hat, und sein Leben wäre abhängig von der Wahrung der Interessen der Mächte. Haben das die Stürmer und Dränger, die jetzt ob ihres Sieges über die Dynastie jubeln, alles reiflich bedacht? Sie könnten sonst einst ihren Sieg bereuen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ließ sich vom preussischen Minister des Inneren einen eingehenden Vortrag über die Massenerkrankungen im Berliner Asyl für Obdachlose halten. Der Monarch hat dem Berliner Magistrat sein Beileid aus Anlaß der Massenvergiftung ausgesprochen.

* Nach den amtlichen Berichten hat sich das Befinden des Prinz-Regenten Eitelold von Bayern wesentlich gebessert, so daß man hofft, der greise Patient werde in wenigen Tagen wieder völlig hergestellt sein.

* Aus Anlaß des Jahreswechsels sind zwischen dem Reichkanzler v. Bethmann-Hollweg und dem Minister des Inneren Grafen Aehrenthal in Wien und Marquis di San Giuliano in Rom herzliche Glückwunschkommunikationen ausgetauscht worden, in denen der deutsche Reichkanzler und Graf Aehrenthal den wärmsten Wünschen für den König von Italien und der Marquis di San Giuliano ebenfolchen Wünschen für Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph Ausdruck geben.

* In der russischen Botschaft zu Berlin fand eine Unterredung zwischen dem russischen Minister des Inneren Sazonow mit dem Staatssekretär des Inneren v. Riederer-Wächter statt, die einen sehr freundschaftlichen Charakter trug. Wie Petersburger Blätter dazu berichten, fand diese Unterredung auf ausdrücklichen Wunsch Kaiser Wilhelms statt.

Österreich-Ungarn.

* Das Befinden Kaiser Franz Josephs hat sich soweit gebessert, daß der greise Monarch bereits am Neujahrstage der Messe in der Schönbrunner Schloßkapelle beiwohnen konnte.

Amerika.

* Der Verlauf eines am Anlaß des Jahreswechsels in New York veranstalteten Festmahls, das zugleich der Förderung der Einführung von Schiedsgerichtsverträgen dienen sollte, brachte die Uneinigkeit in dieser Frage zwischen dem jetzigen Präsidenten Taft und dem ehemaligen Präsidenten Roosevelt deutlich zum Ausdruck. Roosevelt, der nicht erschienen war, schrieb bei seiner Abreise, er fürchte, daß die Festlichkeit dazu dienen solle, den Senat dahin zu bringen, Verträge wider sein Wissen ohne Änderungen auszusprechen. In seiner Ansprache bei dem Wahl stellte Präsident Taft in Abrede, daß seine Haltung in der Schiedsgerichtsfrage mit der Kündigung des Handelsvertrages mit Rußland, der keine schiedsgerichtliche Erledigung erforderte, unvereinbar sei. Fragen der nationalen Politik könnten weder gerichtlich noch schiedsgerichtlich entschieden werden; er sehe aber nicht ein, weshalb Fragen, die die nationale Ehre betreffen, nicht in solche Verträge einbezogen werden sollten. — Alle auswärtigen Diplomaten hatten im letzten Augenblick abgesehen, einige, wie es heißt, auf Anordnung ihrer Regierung. Herr Taft wird sich bald überzeugen, daß seine Schiedsgerichts-Idee nur wenig Aussicht auf Verwirklichung hat.

* Die Absicht Brasiliens, zur Ausbildung der Armee deutsche Instrukteure zu berufen, hat im dortigen Senat zu Angriffen gegen Deutschland geführt, die eine energische Zurückweisung erfordern. Als der kürzlich aus Paris nach Rio de Janeiro zurückgekehrte Senator Azeredo gegen die deutschen Instrukteure sprach, weil Deutschlands Weltmachtpolitik eine Gefahr sei, erklärte der Deutsch-Brasilianer Lauro Müller, der in Rio de Janeiro eine hervorragende

Stellung einnimmt, er wolle nicht, wie sein Vorgesetzter, feststellen, welche Armee der anderen überlegen sei, jedoch die Geschichte der Deutschen sei seit Friedrich dem Großen ruhmreich. Deutschlands Weltmachtpolitik sei nicht anderer Art als die anderer Mächte. Es bestehe keine deutsche Gefahr, sondern eine brasilianische, nämlich die Energielosigkeit in den Bestrebungen für die Größe des Vaterlandes. Die Instrukteure seiner Nation seien imstande, die Sicherheit der Republik zu gefährden.

Asien.

* Da mit dem Neujahrstage der Waffenstillstand in China abgelaufen war, so haben die Revolutionäre erneut den Kampf begonnen. Wie es heißt, leistet die Regierungstruppen nur schwachen Widerstand. Aus Peking wird berichtet, daß der Kaiser und die Kaiserin-Witwe unerkannt aus der Hauptstadt geflohen seien. Die Revolutionsleitung in Hankau hat die Abiegung des Kaisers beschlossen und erklärt, sie wolle ihm eine Jahrespension garantieren.

* Rußland sendet noch mehr Truppen nach Persien. Die Petersburger Regierung hat den Mächten mitgeteilt, daß sie zum Schutze der russischen Untertanen mehrere Städte Nordpersiens und die Hauptstadt Teheran besetzen müsse. In Persien vollzieht sich jetzt daselbst Schauspiel, das die Welt in Marokko mit tausenden Augen sah.

Der entflohenen Spion.

Dem französischen Spion Hauptmann Lur, der in der Nacht zum 28. Dezember aus der Festung Clay entkommen war, ist es gelungen, die französische Hauptstadt zu erreichen, wo er jetzt von den Zeitungen als ein Nationalheld gefeiert wird. Die einzelnen Organe, auch solche, die Anspruch darauf machen, ernst genommen zu werden, veröffentlichten romanhafte Berichte über die Flucht. Ganz unkontrollierbar sind die Angaben, wonach die Aufmerksamkeit der Schützlinge auf dem Festungsgelände durch einen Helfershelfer abgelenkt worden sei, während Lur, begleitet mit dem im Festungsbau für ihn niedergelegten gewissen Zivildinge, die Mauer überkletterte. Lur wurde von General Dubail, Generalstabschef im Kriegsministerium, dem Kriegsminister vorgestellt. Der Entlassene bleibt bis auf weiteres zur Verfügung der Militärbehörde, da er wegen eigenmächtigen Überschreitens seines Auftrages formell

vor ein Kriegsgericht gestellt

werden muß. Die Pariser Blätter stellen jedoch keine Freisprechung und keine Beförderung in Aussicht. Es ist übrigens das erste Mal, daß von einer europäischen Macht amtlich eine Offiziersspionage öffentlich und behördlich anerkannt wird. Ein Pariser Blatt will wissen, daß Lur in der Festung Clay Mittel fand, sich mit dem dort ebenfalls wegen Spionage inhaftierten englischen Offizier Trench in Verkehr zu setzen. Der Frage, ob der Kapitän sich in Clay durch ein Versprechen verpflichtet habe, jeden Fluchtversuch zu unterlassen, treten die Artikel der Pariser Presse mit keinem Wort näher. In allen diesen Lur als Helden feiernden Erörterungen wird darauf hingewiesen, daß er aus der Zeit, da er zu den Leitern des französischen Nachrichtenbureaus gehörte, wertvolle Verbindungen behalten hätte, die sich in der kritischen Nacht höchst nützlich erweisen. Die deutschen Behörden würden sich aber — so heißt es weiter — vergebens anstrengen, zu erfahren, durch welche Mittel dem Hauptmann die

gute englische Feile

zugestekt wurde, mit der er im Verlauf von vier Stunden zwei Gitterstäbe zu zerschneiden vermochte. Ebensovienig werde man jemals Kenntnis darüber erhalten, wie die Zivillieferer in einem dem Gefangenen bekannten Winkel des Festungsbau gelangen konnten, und auf welchen unverlässlichen Namen der Reisepaß lautete, der sich in einer Tasche des Zivildinge befand. Soviel aber dürfte man schon heute verraten, daß der Kapitän die erste Nacht nach seiner Flucht

auf österreichischem Boden verbrachte, daß er dann unerkannt in frühlicher Gesellschaft im Eisenbahnzuge die französische Grenze erreichte. Nach einer Mitteilung des „Intransigent“ soll Hauptmann Lur schon vor seiner Flucht mit dem französischen Erfindungsbureau (dem er angehört) in Korrespondenz gestanden haben. Durch das Erfindungsbureau ist auch die ganze Flucht ins Werk geleitet worden. Im Augenblick, da der Zeitpunkt der Flucht gänzlich war, wurde die Aufmerksamkeit der Wache durch ein Geräusch abgelenkt, und als Lur draußen war, fand er bald ein besondertes Automobil. Mit großem Behagen betonen die französischen Blätter, daß die verwegene Tat gerade in der Weihnachtsnacht vor sich ging. In dieser Nacht entfaltete sich das deutsche Gemütsleben auf das herrlichste. Der Kommandant der Festung habe seine Mannschaften mütterlich um sich versammelt, der Weihnachtsbaum brannte und bei dieser Gelegenheit hat der französische Hauptmann ungehörig entwirren können. Es ist bezeichnend für den französischen Geist, daß Lur vom Kriegsminister Messimy ernannt worden ist, öffentlich zu erklären, daß er sich keineswegs bewusst sei, bei seiner geflüchten Flucht irgendein Vergehen gegen die Offizierssehre begangen zu haben. Das wird den deutschen Behörden ein Fingerzeig sein, wenn wieder einmal ein französischer Offizier mit Ehrenhaft belegt wird. Man wird dann seinem Ehrenwort, daß er keinen Fluchtversuch machen wolle, einigen Zweifel entgegenbringen. Und man wird sich in Frankreich darüber nicht wundern dürfen. Die Flucht des Hauptmanns Lur hat übrigens zu Erwägungen darüber Anlaß gegeben, wie derartige Vorkommnisse in Zukunft verhütet werden können. Es ist bekannt, daß fremde Offiziere, die hier als Spione verhaftet und beurteilt werden, fast ausschließlich Festungstraßen erkraft, da man annimmt, daß sie die

Spionage im Dienste des Vaterlandes

ausgeführt haben. Die Offiziere verpänden ihre Ehre, das sie die Freiheiten der Festungsgelangenhaft nicht mißbrauchen und nicht entfliehen werden. Bei deutschen Offizieren genügt das Ehrenwort selbstverständlich. Es hat sich aber erwiesen, daß der Hauptmann Lur sein Ehrenwort nicht genug geschätzt hat. Die Festungsbau scheint dadurch gefährdet. Nun hat die Militärbehörde die Abschaffung der Festungsbau vorgeschlagen, es ist nicht angängig, daß eine von bürgerlichen Gerichten erkannte Strafe von den Militärbehörden vollstreckt werde. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß der Vollzug der Festungsbau zu milde sei, daß sie nicht als ernsthafte Strafe gelte. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die Festungsbau auch die Flucht der Inhaftigen begünstigt. Man hat bei Gefangenen und Zuchthäusern mit Fluchtversuchen zu rufen ist, so lassen sich hier doch ganz andere Sicherheitsmaßnahmen treffen als in der Festung. Diese beiden Mängel, die der Festungsbau von dem Borentwurf zum neuen Strafgesetz vorgeworfen werden, sind zwar von mehreren Seiten als unwesentlich hingestellt worden. Was wird darum vielleicht einer

völligen Beseitigung der Festungsbau

nicht das Wort zu sprechen brauchen, da es eine ganze Anzahl von Vergehungen gibt, für die eine ansehnliche Strafe nicht in Betracht kommen kann. Trotzdem aber wird man zu erwägen haben, ob die Festungsbau bei Spionageverbrechen noch weiter als geeignete Strafe dienen kann. Selbst, wenn man voraussetzt, daß ein fremder Offizier, der Spionage betreibt, nicht immer aus verbrecherischen Motiven gehandelt hat, so ist doch das erste Erfordernis einer Strafe darin zu erblicken, daß sie unter allen Umständen durchgeführt wird. Nach den bisherigen Anschauungen gilt das Ehrenwort des Offiziers — auch des französischen — als durchaus verbindlich. Sowie sich aber herausstellt, daß es keine verbindliche Kraft hat, dann müssen Recht und Wege gefunden werden, um unter Verzicht auf die Verbindlichkeit eines Ehrenwortes fremde Spionageoffiziere so zu bestrafen, daß ihnen die Flucht möglichst schwer oder unmöglich gemacht wird.

Kindesliebe.

Roman von Reif Gormons.

Und nun, ohne daß Sie Frau Gernsdorff durch eine Frage dazu herausgefordert hätte, erging sie sich in den leidenschaftlichsten Anklagen gegen den Gatten ihrer Tochter, gegen seine Hohlheit, seine skandale Selbstsucht, seine kümmerlich übertriebene Herzlichkeit. Alle die Reklamationen und offenen oder versteckten Demütigungen, die sie selbst von ihrem Schwiegerjohn hatte hinnehmen müssen, seitdem sie nur noch eine von seiner Gnade abhängige Bettlerin war, wandelten sich in ihrer Vorstellung jetzt zu Verbrechen, die er an Kluge begangen, und jede dieser haßvollen Anklagen endete mit dem immer wiederkehrenden Refrain, daß sie und ihre Tochter die besammernswürdigsten Geschöpfe seien.

Einer solchen Sturmflut der Verzweiflung gegenüber wußten Kluge schwache Trostgründe ohne alle Wirkung. Schweigend, mit in den Schoß gealterten Händen, ließ sie es aber sich ergehen, da es der unglücklichen Frau ja anheimend auch nur darum zu tun war, eine gebulbige Juhdlerin zu haben. Gestalt aber abverriestete es das junge Mädchen, als Charlotte Gernsdorff ihr plötzlich die brennenden, dunkel umrandeten Augen zuwandte, und mit toseln, heilig hervorgezogenen Worten sagte: „Wissen Sie auch, daß ich mich inbrünstig gerade nach Ihrer Gesellschaft geseht hatte, lange, bevor Sie kamen? Ich mußte ein menschliches Wesen um mich haben, das mich verstehen kann,

weil es dieselben Leiden durchkosten muß, wie ich. Und Sie — Sie sind ein solches Wesen! Zeugen Sie es nicht, ich würde Ihnen doch nicht glauben; denn ich müßte ja kein Wäre sein, wenn ich nicht alles erraten hätte, als Sie neulich mit Ihrem gramvollen Rabonnengesicht vor mir stand. Ja, wir haben das gleiche Schicksal! Was wir auf der Welt am meisten lieben, müssen wir vor untern Augen unschuldig leiden sehen, gefangen, misachtet, mit unerschütterten Ketten gefesselt! Aber Sie sind freilich immer noch besser daran, als ich. Denn für den Mann, für den Sie leben, wird der Tag der Freiheit kommen, auch wenn niemand seine Schuldlosigkeit bezweifelt, während mein armes, unglückliches Kind durch nichts anderes befreit werden kann, als durch den Tod.“

Die lähmende Überraschung hatte Kluge bis jetzt gehindert, sie zu unterbrechen. Nun aber glitt sie vor ihr auf den Teppich nieder und umklammerte ihre Knie.

Sie wissen also, daß Walter unschuldig ist — ja, Sie wissen es, denn Sie haben es eben mit deutschen Worten gelagt! O, bei allem, was Ihnen teuer und heilig ist, bei dem Leben Ihrer Tochter beschwöre ich Sie —

Aber Charlotte Gernsdorff stieß die Arme zurück und machte sich heftig los. „Nichts weiß ich, nichts! Was in aller Welt sollte ich denn wissen?“

Kluge erhob sich langsam, und es war die höchste Zeit dazu gewesen; denn der alte Sanitätsrat Kluge erschien eben in der Tür des Zimmers. Die Anwesenheit der fremden

jungen Dame mochte ihn in Erstaunen setzen, aber er hatte jetzt nicht Zeit, sich ihr vorzustellen oder sich irgendwie um ihre Gegenwart zu kümmern. Die tiefe Traurigkeit auf seinem Gesicht verriet, noch ehe er die Lippen öffnete, daß er nicht als Überbringer guter Neuigkeiten hergekommen war.

„Meine verehrte gnädige Frau,“ begann er; doch Charlotte Gernsdorff hatte mit beiden Händen seinen Arm umklammert, und auch der letzte Blutstropfen schien aus ihrem Gesicht gewichen, als sie ihm leuchtend in die kaum begonnene Rede fiel:

„Ist sie tot? — Neben Sie — sollten Sie mich nicht! Bieder das Schlimmste, als diese Höllenqual der Erwartung! Ist sie tot?“

Der Sanitätsrat suchte ihre Hände zu erfassen und sie sank auf den Sessel niederzudenken.

„Nein, nein! Ihre Tochter lebt, und noch — noch brauchen wir auch nicht jede Hoffnung aufzugeben, daß sie dem Leben erhalten bleibe. Aber es ist freilich nur eine Hoffnung — eine schwache Hoffnung, wie ich zu meinem tiefsten Bedauern hinzusetzen muß. Und wir sind abgewartet, Sie aber diesen Stand der Dinge nicht länger in Ungewißheit zu lassen.“

„So nehmen Sie mich zu ihr! Ich will zu meinem Kinde. Wenn ihr Stämper es doch nicht retten kann, habi ihr auch kein Recht, mich in seiner Sterbestunde von ihm zu entfernen.“

Der Arzt überdachte die Beseidigung, die ihm da ins Gesicht geschleudert worden war, und noch sanfter und herzlicher als zuvor, sagte

er: „Ihr Wunsch ist nicht nur natürlich, und Sie dürfen es nicht für eine Hartnäckigkeit halten, wenn ich ihn trotzdem nicht erfüllen kann. Aber wir dürfen während der nächsten halben Stunde niemand gestatten, das Krankenzimmer zu betreten, Ihnen so wenig, wie Herrn von Ringen, der verständlich genug war, diese Notwendigkeit einzusehen.“

„A, o!“ machte sie verächtlich. „Was hätte er sich dort zu schaffen! Aber ich bin ihre Mutter, und ich will mich nicht ausperren lassen, während man meine Tochter ermordet.“

Jetzt hielt es der Sanitätsrat doch für geraten, eine etwas ernsteren Ton anzuschlagen. „Ich darf mich nicht mit langen Überredungsversuchen aufhalten, gnädige Frau! Was Sie verlangen, ist einfach unmöglich, das muß Ihnen geltegen. Die letzte Aussicht, Mutter und Kind zu retten, liegt in der Bornahme eines chirurgischen Eingriffs, der nicht länger mehr hinausgeschoben werden darf. Professor Brankel ist vor wenigen Minuten erschienen, und in diesem Augenblick werden die letzten Vorbereitungen für die Operation getroffen. Ihre Anwesenheit während derselben wäre nicht nur eine ganz unnütze Qual für Sie selbst, sondern vor allem eine ungeheure Gefahr für Ihre Tochter. Niemand von und würde eine Verantwortung für die Folgen übernehmen können. Dagegen ist es ganz selbstverständlich, daß wir Sie von dem Ergebnisse sofort unterrichtet werden, wie es sich auch immer

Frau Gernsdorff machte dieser entschiedenem

Die rätselhafte Krankheit in Berlin.

Die rätselhafte Krankheit, von der über 160 Obdachlose in Berlin befallen worden sind, und die über 70 Todesopfer gefordert hat, scheint jetzt in ihren Ursachen der Aufklärung nahe zu sein. Nach Ansicht der Polizei und der Staatsanwaltschaft handelt es sich nicht um Frischvergiftung, wie man anfangs annahm, sondern um eine Vergiftung mit Methylnalkohol. Die Feststellungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Missetäter fast durchweg Schnaps getrunken haben, der mit großen Mengen Methylnalkohol versetzt war. Da diese Verwendung des Methylnalkohols gesetzlich verboten ist und außerdem in betrüblicher Weise geschah — Methylnalkohol ist billiger als Spiritus — so erfolgte die

Verhaftung des Schnapsfabrikanten.

Der viele Destillen in der Umgebung des Nils und auch sonst in Berlin mit seiner Ware versehen hat. Es handelt sich um einen Drogisten aus Charlottenburg, der nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ablegte. Auch wurden auf polizeiliche Veranlassung die Drogerie des Verhafteten und mehrere Gastwirtschaften geschlossen, nachdem große Mengen des verdächtigsten Methylnalkohols in allen Teilen der Stadt beschlagnahmt waren. Daß die Vermutung der Polizei, der Genuß dieses Methylnalkohols trage die Schuld an den Vergiftungen, richtig sei, wird vorläufig noch von den in Frage kommenden medizinischen Instanzen besichtigt. Sie halten nach wie vor daran fest, daß die schon oft erwähnte Frischvergiftung die Ursache der Erkrankungen wäre. Die Untersuchungen nach beiden Richtungen harrten noch des Abschlusses, und es ist aus diesem Grunde noch immer nicht möglich, ein endgültiges Urteil über die Quelle der Missetäterkrankungen anzugeben. Im übrigen beträgt die Gesamtzahl der bisherigen Erkrankungen jetzt 162, von denen 71 tödlich verlaufen sind. In Deutschland sind bis jetzt Vergiftungen an Methylnalkohol noch nicht bekannt geworden. Dagegen weist die ärztliche Literatur in Rußland und Ungarn zahlreiche Fälle von schwerer Vergiftung an Methylnalkohol auf, die zu etwa 50 Prozent zum Tod geführt haben. Auch in England, wo der Methylnalkohol wegen der dortigen hohen Brandweinsteuer als Brennmaterial und zu Firnissen und Polituren benutzt wird, kamen nach seinem Genuß schon öfter schwere Vergiftungen vor. In Rußland, Ungarn und England werden als Haupterscheinungen der Methylnalkoholvergiftung die plötzlichen Schlägerungen der Patienten angegeben. Auch in den meisten Fällen der Missetäterkrankungen sind diese Schlägerungen tatsächlich beobachtet und eigenartige Veränderungen der Pupillen festgestellt worden. Für die Möglichkeit, daß es sich bei den Missetäterkrankungen um

Methylnalkoholvergiftung.

und nicht um eine Vergiftung durch den Bazillus Botulinus handelt, sprechen vor allem drei Punkte. Zwei Drittel der erkrankten Missetäter haben mit aller Bestimmtheit angegeben, daß sie keine Räucherwaren, keine Früchte, keine Bierdebonletten und auch kein Schokolade gegessen haben; alle haben jedoch angegeben, daß sie Schnaps aus drei jetzt geschlossenen Lokalen getrunken haben. Zweitens: Die Inhaber dieser drei Lokale haben erklärt, daß sie erst zu Beginn der Weihnachtsfeier mit dem Ausschank des von dem Charlottenburger Drogisten bezogenen Schnaps begonnen haben, das heißt also kurz vor dem Beginn der rätselhaften Erkrankungen unter den Missetätern. Der Schnaps, den sie vor den Weihnachtsfeiertagen ausschankten, war dagegen, wie festgestellt wurde, aus durchaus einwandfreiem Spirit hergestellt. Drittens: Seit der Schließung der verdächtigen Lokale sind verhältnismäßig wenige Erkrankungen unter den Missetätern vorgekommen. Die Entdeckung dieses neuen schwinghaften Drogenmittels mit gefährlichen Nahrungsmitteln spielte sich wie folgt ab: Der mit den Gemütlungen betraute Kommissar Louvain hatte von einem Charlottenburger Drogisten die telefonische Mitteilung erhalten, daß seit neuester

Zeit vielfach fast Spirit Methylnalkohol in den Handel gebracht werde. Dieser Methylnalkohol werde an Stelle aller möglichen Arten von Schnaps verkauft. Er wirke auf den gesunden menschlichen Organismus wie gewöhnlicher Alkohol, auf geschwächte Organismen jedoch habe er in vielen Fällen eine sehr gefährliche Wirkung und führe oft zum Tode. Der Drogist erzählte dem Kriminalkommissar einen solchen Fall, der sich vor kurzem in Charlottenburg ereignet habe, und der den Tod eines Mannes herbeigeführt habe. Fast zu gleicher Zeit traf ein Telegramm der Leipziger Staatsanwaltschaft ein, in dem mitgeteilt wurde, daß der Tod von vier Personen in Leipzig, die nach dem

Das feste Preis für Spirit sonst 1,80 M. für ein Kilogramm beträgt, so habe er geglaubt, einen vorteilhaften Kauf zu machen. Es hat sich ferner herausgestellt, daß Scharnack reinen Methylnalkohol als Schnaps unter dem Namen „Nordhäuser“, „Himmelsreich“ oder anderen Bezeichnungen an die Missetäter verkauft hat. Der Verhaftete wird sich wegen Betruges, Vergehens gegen das Nahrungsmittelegesetz und fahrlässiger Tötung zu verantworten haben.

Heer und flotte.

— Nachdem seit Jahren eine Vermehrung der Offiziere und Mannschaften der Marine-

Die zurzeit umstrittenen Kongo-Inseln.



Raum ist das deutsch-französische Abkommen über die Abtretung eines Teiles des französischen Kongogebietes an das Deutsche Reich von den Parlamenten genehmigt worden, und schon entsteht zwischen den beiden Mächten ein Grenzstreit. Bekanntlich erreicht das neue deutsche Kolonialgebiet bei der Abtretung des Kongo an das Deutsche Reich seinen Lauf im Süd. Nun behauptet Frankreich, daß das Ufer des Kongo die neue Grenze bilde, während Deutschland auf Grund internationaler Gewohnheiten annimmt, daß das neue Kameruner

Gebiet vom Tal wog des Stromes begrenzt wird, also von der Linie, die man sich in der Mitte des Stromes gezogen denkt. Diese Meinungsverschiedenheit ist deswegen von Belang, weil dem deutschen Kongopost mehrere recht bedeutende Inseln vorgelagert sind, die für die Anlage des künftigen deutschen Kongoposts von großer Wichtigkeit sein können. Die gleiche Streitfrage entsteht am Ufer des Oubangui, des großen Nebenflusses des Kongo, den das von Frankreich abgetretene Gebiet ebenfalls berührt.

Genuß von Weihnachtsbunschen

gestorben waren, auf Methylnalkohol, der statt des Speises der Bunschen-Gattung beige gemischt war, zurückgeführt wurde. Die Bunschen-Gattung, die den Methylnalkohol enthielt, stammte von einer Berliner Firma. Es wurden Johann die Lokale in der Umgebung des Nils revidiert und dort große Mengen minderwertigen Schnapses beschlagnahmt. Es stellte sich bald heraus, daß dieser Schnaps gesundheitlich gefährlich sei, da er statt Spirit Methylnalkohol enthielt. Die Nachforschungen nach der Firma, von der die Schankwirte den gefährlichen Schnaps bezogen hatten, ergaben als Lieferanten den Drogisten Scharnack in der Wallstraße 42 in Charlottenburg. Kommissar Louvain begab sich darauf in das Scharnack'sche Geschäft und sagte dem Inhaber auf den Kopf zu, daß er größere Mengen Methylnalkohol als Schnaps verkauft habe. Scharnack leugnete so lange, bis man im Keller nicht weniger als zehn Ballons mit Methylnalkohol auffand. Nunmehr gab er zu, Schnaps aus zwei Dritteln Methylnalkohol und einem Drittel Spirit hergestellt und als Spirit verkauft zu haben. Darauf erfolgte die Verhaftung Scharnack's. Bei seiner Vernehmung auf dem Polizeipräsidium erklärte er, daß er die Vorräte an Methylnalkohol vor einigen Tagen von einem Unbekannten als „Spirit“ gekauft habe. Er habe dafür die Summe von etwa 700 M. bezahlt, das heißt teils 1,50, teils 1,80 M. für das Kilogramm.

Infanterie nicht statigefunden hat, soll jetzt im neuen Rechnungsjahr bei der Truppe eine Vermehrung der Staatsstärke stattfinden. Es wird beabsichtigt, der Marine-Infanterie Maschinengewehrtruppen beizugeben, wie sie sich bereits bei einigen Regimentern der Landarmee befinden. Aus diesem Grunde wird das Offizierskorps um vier Angehörige (Oberleutnants und Leutnants) vermehrt werden. Die Formation von Maschinengewehrtruppen bei der Marine-Infanterie erscheint um so notwendiger, als die Truppe jederzeit bereit sein muß, um mobil gemacht werden zu können, wie dies zur Zeit der Chinawirren und der Niedersetzung des Hereroaufstandes in Südwestafrika plötzlich eintrat. Bei den Besatzungstruppen von Kiautschow ist außer der Matrosen-Artillerieabteilung bereits seit Jahren in der Formation des 3. Seebataillons eine Marine-Feldbatterie organisiert.

HP Mit einigen Unteroffizierschulen werden demnächst einige größere Veränderungen vorgenommen werden. Die Unteroffizierschule in Jülich wird eine beträchtliche Vergrößerung erfahren. Als Zeitpunkt dieser Vergrößerung ist der Oktober des Jahres 1913 bestimmt, da die Verstärkung der Mannschaft erst durch einige Truppenverlegungen ermöglicht wird. In Jülich befindet sich jetzt nämlich außer der Unteroffizierschule noch eine Unteroffizierschule. Jede der beiden Anstalten verfügt augenblicklich über rund 400 Mann. Durch die Vergröße-

rung wird die Belegung der Unteroffizierschule um zwei Kompanien, also auf rund 800 Mann, gesteigert werden. Im Zusammenhang damit findet noch die Verlegung einer weiteren Anstalt statt, nämlich der Unteroffizierschule zu Bielefeld. Die Gebäude dieser Unteroffizierschule sollen die Vorhalle, die bisher in Jülich war, aufnehmen und die Bielefelder Unteroffizierschule wird eine neue Garnison in Bielefeld erhalten. Es ist anzunehmen, daß die Bauarbeiten, die durch diese Verlegungen notwendig werden, alle im Herbst 1913 beendet sein werden, so daß die für diesen Zeitpunkt geplanten Veränderungen ausgeführt werden können.

Von Nah und fern.

Eine geheimnisvolle Krankheit.

Am Niederrhein, insbesondere in der Umgebung von Goch, tritt eine Krankheitserscheinung auf, der die Ärzte ratlos gegenüberstehen. Sie äußert sich in Gliederreizen, wie beim Rheumatismus. Die Leute nennen die Krankheit „liegende Wicht“. Zahlreiche Personen sind nach ganz kurzer Zeit der Krankheit erlegen.

Das geheimnisvolle Automobil.

Am der böhmischen Grenze im Baurischen Wald hält seit Wochen ein geheimnisvolles Automobil die Bewohner und namentlich die Grenzwächter in Aufregung. Das torpedoförmig gebaute Rennauto, das bald in grauen, bald in rotem Anstrich auftaucht, ist von zwei vermehren aussehenden jungen Männern besetzt, die ihr Fahrzeug nicht anhalten lassen und auch dem Grenzpersonal nicht standhalten, sondern rüchlos draußlos und, wenn es sein muß, unter die Grenzwächter hineinfahren, um davonzukommen. In einer der letzten Nächte wollte nun die Grenzwache das geheimnisvolle Automobil durch eine Schranke aufhalten. Und richtig kam das Fahrzeug, die beiden Insassen flochten, aber ehe die auf der Lauer liegenden Grenzwächter herbeigekommen waren, durchbrach das Automobil die Schranke, die frachend in der Mitte abgeprengt wurde, und vorwärts ging's in rasender Fahrt. Eine Schuttrichtung hat dabei zweifellos ihre Schuldigkeit getan. Das Auto ist offenbar ganz besonders für Schmuggelzwecke gebaut und hergerichtet.

Eisenbahnkatastrophe beim Bau eines Eisenbahntunnels in Serbien.

Ein großes Unglück ereignete sich bei dem neuen Eisenbahnbau auf der Strecke Niša-Kragujevac. Dort werden in einer Entfernung von vierzig Metern dreißig Tunnel errichtet. Beim Ort Grabam stürzte plötzlich eine Tunnelwand ein und begrub 19 Arbeiter, die alle ums Leben gekommen sind. Die Schuld an der Katastrophe wird der Bauleitung beigegeben. Viele Klagen waren bereits früher nach Belgrad gekommen, in denen angeführt wurde, daß der Tunnel, der eine Länge von 1600 Metern haben sollte, zum gewöhnlichen Durchbruch ungeeignet sei, weil ihm mehrere Quellen durchkreuzen, die den Sandboden stredenweise unterhöhlen.

Luftschiffahrt.

— Von der Fliegerpedition über den Ozean wird dem B. L. A. berichtet: Der erste Übermeerflug soll März 1912 von Teneriffa nach den Barbados-Inseln stattfinden. Bei günstigen Bedingungen soll der Flug bis zur Küste von Florida ausgedehnt werden, sofern die Flieger nicht über fünf Tage währt. Der König von Spanien hat den erforderlichen Grund und Boden zur Verfügung gestellt, außerdem Hilfe der Garnison und eines Kriegsschiffes versprochen. Das Luftschiff soll in 120 bis 150 Meter Höhe fliegen, um mit dem stärksten Winde zichen und gleichzeitig jederzeit See- wasser als Ballast aufnehmen zu können. Die Besatzung besteht aus Dr. Gans (München) als Leiter, Kapitän Jorden, Seemann, Dr. Alt vom Meteorologischen Institut in München, Joseph Braker, dem Vater der Idee, ferner einem Marineoffizier als Navigator und einem Ingenieur der Barfederal-Geellschaft als Maschinist.

Erklärung gegenüber keinen Versuch mehr, ihren Willen durchzusetzen.
„Und diese halbe Stunde wird also über das Leben meines Kindes entscheiden?“
„Aber menschlichen Voraussicht nach, ja! Beter Sie zu Gott, Bede gnädige Frau, daß ich mit einer guten Nachricht hierher zurückkehren darf.“
Er ging, und Frau Charlotte Gernsdorf drückte ächzend das Gesicht in die Hände. Es ging lautlos auf sie zu und berührte sonst ihre Schulter.
„Da wir Leidensgefährten sind, Frau Gernsdorf, so lassen Sie uns —“
„Wie unter dem Biß einer Schlange fuhr die gemarterte Mutter auf. „Nunweg, hinweg! Ich will Ihre Gedächtnis nicht leben — ich will Ihre Stimme nicht hören! Ich kann ja nicht beten — ich kann ja nicht! Und Sie wissen, warum ich's nicht kann! Nein, bliden Sie mich nicht so misshandeln an! Schreiben Sie mir's lieber ins Gesicht, daß ich eine Meideidige bin, eine Verfluchte, die Mörderin meines eigenen Kindes. Bei ihrem Leben habe ich geschworen, und ich habe den Schwur nicht gehalten. Nun wird es von mir gefordert, dies Leben — und ich — ich kann nicht einmal beten, daß Gott mir die größte Strafe erlasse.“
„Sie konnten nicht anders glauben, als daß das übermäßig der Angst den Verstand der Unglücklichen verwirrt habe und ein Grauen erregte sie, mit der Kalenden länger allein zu bleiben. Sie wandte sich gegen die Tür, in der Abicht, irgend jemand zum Beistand herbeizurufen. Da schlug aus einiger

Entfernung ein Schrei an ihr Ohr, ein schwacher, kraftloser, herzerweichender Schrei, wie ihn niemand wieder vergißt, der ihn je mit stockendem Herzschlag vernommen.
Auch Charlotte Gernsdorf hatte ihn gehört; kerngerade richtete sie sich auf, um sekundenlang starr wie eine Statue zu lauschen. Ihre Augen waren unwillkürlich weit geöffnet, und ihr Gesicht sah all und verfallen aus, wie das einer Greisin. Aber sie lautete vergebens. Ringsumher blieb alles totenstill. Da brach ein Schluchzen aus der Kehle der unglücklichen Frau, und ehe noch sie ihre Absicht begriffen hatte, schloß sie sich von ihren Armen umschlungen.
„Hilf mir, du Meide — rette mich vor Wahnsinn und Verzweiflung! Bete für das Leben meines Kindes, denn dich wird der Himmel erhören, auch wenn er das Fliesen der Meideidigen verwirrt.“
„Er wird auch Sie erhören, Frau Gernsdorf — gewiß! Denn es ist ja nur die Angst um Rache, die Ihnen so schreckliche Gedanken und Selbstanklagen ein gibt.“
„Reinst du? Nun, so will ich dir etwas sagen, das nie ein menschliches Ohr vernommen sollte. Aber unterbrich mich nicht — frage mich nichts! Denn ich weiß, daß das Leben meines Kindes an diesem Bekenntnis hängt! — Der Mann, den du liebst — ja, er ist schuldlos und bei sich selbst. Er hat sich für seinen Vater geopfert. Aber ehe mein Gatte starb, legte er mir das Bekenntnis ab, das ich dir jetzt wiederholt habe. Ja, er distierte mir dies mit seinem letzten Atem in die Feder, und obwohl

ihm der Tod schon am Herzen lag, unterzeichnete er zum Beweise der Wahrheit das Schriftstück mit seinem Namen. Ich mußte ihm schwören, daß ich am nächsten Tage damit zum Gericht gehen würde — bei dem Leben meines Kindes mußte ich ihm das schwören! Wenn jetzt meine arme Rache stirbt, so bin ich ihre Mörderin! Begreift du nun, Mädchen, daß ich nicht weiter leben kann, wenn sie stirbt?“
Stoßweise, mit liegendem Atem, zuweilen fast unverkennlich hatte Charlotte Gernsdorf ihre Blicke abgelegt — zwischen durch immer wieder angstvoll aufstehend, ob nicht ein neuer Schrei aus dem Kranzszimmer lau würde, oder ob sich nicht schon der Schrei des Boten vernehmen lasse, der ihr die Nachricht vom Tode ihrer Tochter bringen sollte. „Aber hatte sie nicht unterbrochen und ihr Leib erzitterte wie im Fieber; in ihren Augen war jedoch ein seltsames Leuchten und auf ihren Wangen blühte zum erstenmal seit vielen Monaten wieder ein zartes Rot.
„Und was ist aus jenem Schriftstück geworden? Sie haben es niemand gezeigt?“
Charlotte Gernsdorf schüttelte den Kopf.
„Aber Sie besitzen es noch? Und Sie werden es mir jetzt geben, damit ich tun kann, was Sie damals unglücklicherweise unterließen?“
„Nein, ich besitze es nicht mehr! Ich war entschlossen, das furchtbare Geheimnis für immer in den verborgenen Tiefen meines Herzens zu begraben, denn mein unglückliches Kind sollte nicht vor aller Welt als die Tochter eines Verbrechers gebrandmarkt werden. Was kümmerte mich der andre, der nicht mein Fleisch

und Blut war und den ich immer rechtichaffen gehat habe, so wie er mich gehat seit dem Tage, da ich als seine Stiefmutter in das Haus gekommen war. Wenn er tödlich genug war, freiwillig für einen andern zu leiden, weshalb sollte ich ihn zu meinem eigenen Verderben daran hindern! Ich war schlecht — ja, ich weiß es — aber ich war schlecht aus mütterlicher Liebe. Und es ist zu hart, was ich jetzt dafür leiden muß; es ist tausendmal härter, als ich's verdiene.“
„Hassen Sie sich, Frau Gernsdorf! Noch brauchen wir ja die Hoffnung nicht aufzugeben — der Arzt selber hat es gesagt. Und noch ist es, Gott sei Dank, nicht zu spät, das Unrecht zu sühnen, das Sie gegen einen edlen Menschen begingen. Sie erwarten ja nicht von mir, daß ich Ihre Erzählung als ein Geheimnis bewahre, und Sie werden sie auch vor andern wiederholen, wenn notwendig, nicht wahr?“
„Vor jedem, der es hören will. Was liegt mir denn jetzt noch an dem Urteil der Welt! Ich will ja nur mein Kind behalten, mein einziges, geliebtes Kind! Wenn Rache gesund wird, soll sie ihren unwürdigen Gatten verlassen, und wir werden uns in irgend einen Winkel flüchten, wo uns niemand kennt, wo — aber was ist das? Um Gottes Barmherzigkeit willen, ich höre eine Tür gehen — ich höre Schritte — sie kommen herher — wenn es doch geläutete wäre! Helfen Sie mir! Verlassen Sie mich nicht! Gehen Sie ihm entgegen! — fragen Sie ihn! Ich will es von keinem andern hören, als von Ihnen!“

Wie urteilte Fürst Bismarck über den Freisinn?

Reichstag, 9. Juli 1879. — — — **Positive Pläne und Vorschläge** über das, was zu geschehen hätte, sind nie von ihr (der Fortschrittspartei) gekommen. Alle **Ruhe im Reich** und alle Schwierigkeiten, zu gedeihlichen ruhigen Zuständen zu kommen, kommen meines Erachtens von der Fortschrittspartei. — — —

Reichstag, 29. November 1881. — — — Die Fortschrittspartei trägt ihren Namen mit Unrecht. Die Fortschrittspartei würde eher den Namen **Hemmschuhpartei verdienen**, sie negiert, was die Regierung bringt und bringt ihrerseits nichts, weil sie nichts weiß.

Reichstag, 9. Mai 1884. — — — Die Fortschrittspartei hat sich ganz fürchterlich blamiert in ihren Vorhersagungen und in ihrer patriotischen Haltung. **Wollen Sie die sozialistische Gefahr los sein, so wählen Sie keinen fortschrittlichen Abgeordneten** — — — und daß ich es als die Aufgabe meines Lebens halte — — — diesen Liberalismus zu bekämpfen bis zum letzten Atemzuge. Ich halte die Fortschrittspartei für viel gefährlicher für die künftige Ruhe und die Fortentwicklung unseres Staates als die Sozialdemokratie. — — — Ich richte die dringende Aufforderung an das Land und die Wähler, daß sie keinen fortschrittlichen Abgeordneten wählen möchten.

Reichstag, 26. November 1884. — — — „**Deutschfreisinnig**“ — das kann ich wirklich nicht über meine Lippen bringen, ich schäme mich der **Unwahrheit**, die ich jedesmal ausspreche. — — —

Ich halte die Partei weder für deutsch noch für freisinnig.

Reichstag, 18. Mai 1889, letzte große Rede. — — — Ich möchte die konservativen Herren bitten, sich immer von einer **Gemeinschaft mit Sozialdemokraten, Polen und Freisinnigen durchaus fernzuhalten.**

Der Reichskanzler Graf Caprivi, der wegen seiner Herabsetzung des Kornzolles so hoch gepriesen wird, hat am 28. Februar 1891 im Reichstag erklärt:

Wir liegt hier eine Zusammenstellung vor über die **Gesetze**, die seit dem Jahre 1860 eingebracht und gegeben werden sind, denen die Fortschrittspartei einen **Widerspruch entgegengesetzt hat**. Das sind seit dem Jahre 1861 deren 61, und seit dem Jahre 1870 deren 45, und darunter Gesetze, die zu **fundamentalen Gesetzen für unser verfassungsmäßiges Leben gehören.**

Turnverein Bretnig.

Freitag den 2. Februar 1912:

Großer öffentlicher



Masken-Ball,

verbunden mit verschiedenen Aufführungen.

In den festlich dekorierten Räumen des

Gasthofs zur goldenen Sonne.

Anfang 7 Uhr.

Damaskierung 10 Uhr.

Raffenspreis 1,20 Mk.

Karten im Vorverkauf à 1 Mark sind bei sämtlichen Turnratsmitgliedern und im Ballsaal zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Turnrat.
H. Sebler, Vors.

Deutsches Haus.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. Januar:

Grosses Bockbierfest,

verbunden mit

& Originellem Bier-Konzert &

des berühmten

Dresdner Konzert-Ensembles „Die fidelen Bauern“.

— Beginn an beiden Tagen nachm. 4 Uhr. —

Wer lachen will, der komme!

Die **Caaldecoration**, der **Veranstaltung** angepaßt, ist höchst schenkwert!

Bockmützen gratis! :: :: Rettig gratis!

Großer Rummel! Bummel! Trubel!

ff Küche und Keller!

Sonntag (Hohneujahr), von abends 6 Uhr an:

Schweinsknochen mit Sauerkraut.

Gemütliche Abende versprechend, laden zu zahlreichem Besuche freundlichst ein

Otto Haufe und Frau.



Der Homöopathische Verein, Bretnig

feiert Sonntag den 6. Januar sein

24. Stiftungs-Fest,

verbunden mit **Kongress, wissenschaftlichem Vortrag über Frauenkrankheiten** (Hr. Herr **Affert-Chemnitz**) und **Ball** im Gasthof zum **Schützenhaus**.

Hierzu seien die werter Mitglieder, deren Damen und Gäste herzlich eingeladen.

Anfang punkt 6 Uhr.

Bereitszeiten sind anzulegen und sichtbar zu legen.

Der Vorstand

durch **Bernhard Eichborn**, Vors.

Erstes ständiges Kino.

Gasthof zur Klinke, Bretnig.

Zum Hohneujahr:

Vorstellung

mit **gutgewähltem, neuem Programm!**

Anfang der **Vorstellung**: 8 Uhr, Einlaß $\frac{1}{3}$ Uhr. Abends: 8 Uhr, Einlaß $\frac{1}{8}$ Uhr.

Preise wie bekannt.

Nächsten **Mittwoch**

Vorstellung mit neuem Programm.

Um gütigen Besuch bitten

Erwin Eisold und Frau.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen **Sonntag**

Große öffentliche Ballmusik.

Hierzu lobet ererblich ein

Richard Grosse.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**

öffentliche Ballmusik.

Es lobet freundlichst ein

Georg Hartmann.

Hierzu 3 Beilagen.



Samstagsblatt für das deutsche Haus.

Wintermär.

Ihn kröhelt, es zittern die Glieder
Den jungen Birken im Wald,
Sie neigen die Köpfchen nieder,
Die Luft ist eisigkalt,
Und harre Tosenhülle
Schwebt durch den öden Raum,
Gespenstige Nebelhülle
Huldet leise von Baum zu Baum.

Da langt in den Lüften munter
Gar fein aus Frau Holle's Reich
Ein blendend' Gesock herunter
Und legt sich auf Ast und Zweig,
Auf Föhre, Eiche, Linde
Und färbt die Hügel weiß,
Es waltet in Talesgründe,
Auf grüne Matten leis.

Aus grauem Wolkenreiche
Bricht golden Licht hervor,
Beglänzt das Flockengesicht,
Wie Blitze zuckt's empor.
In ihrem weißen Kleide
Die Bäumchen strahlen hold,
Sie hüpfen vor lauter Freude
Und werfen sich mit Gold.

Wolffs Wälder-Lieder

Die Krondiamanten.

Novelle von Konrad Döring.

(Nachdem verboten.)

Die Einwohner der mitteldeutschen Residenzstadt Albrechtsburg befanden sich seit mehreren Wochen in nicht geringer Aufregung. Das 25jährige Regierungsjubiläum des Herzogs Waldemar V. stand bevor, und da die Albrechtsburger mit vorbildlicher Treue an ihrem angestammten Herrscherhause hingen, so setzten Magistrat und Bürgerschaft der guten Stadt das Menschen-

mögliche daran, den Tag würdig und weisevoll zu begehen. Tischler und Zimmerleute hämmerten und klopfen allerorts, um Fahnenmasten, Ehrenportale und Tribünen zu errichten. Ganze Wagenladungen von Fahnen, Girlanden und Papierblumen waren bei den Dekorateurs der Stadt eingetroffen und harrten des Augenblicks, wo sie das Tageslicht erblicken sollten, um die schmuckgeraden, sauberen Straßen der kleinen Residenz zu verschönern.



Zum russisch-persischen Konflikt: Die Kolonisation Djonisa am Kasch, dem Grenzflusse zwischen Rußland und Persien.

Ein ähnliches Schicksal wie der Nordküste Afrikas droht jetzt auch dem alten persischen Reich. Persien umfaßt ein Gebiet, das etwa dreimal so groß ist wie das Deutsche Reich, und hat eine Bevölkerung von neun Millionen. Unter Cyrus, der im Jahre 550 v. Chr. die Herrschaft der Meder stürzte, wurden die Perser das herrschende Volk in Asien, deren Reich sich unter Cyrus, Nachfolgern Kambyses, Darius und Xerxes sogar über Ägypten und Kleinasien erstreckte. Die weitere Ausdehnung des Perserreiches scheiterte an der Tapferkeit der alten Griechen, die im Jahre 480 die Perser bei Marathon und zehn Jahre später bei Salamis mit blutigen Köpfen heim schickten. Seitdem verfiel das persische Reich mehr und mehr, bis es im Jahre 330 v. Chr. dem Ansturm der Makedonier unter Alexander dem Großen erlag. Erst unter Artabanus, dem Begründer der Herrschaft der Sassaniden, der sich im Jahre 224 n. Chr. auf den Thron schwang, erhob sich Persien zu neuer Blüte, bis es um die Mitte des sechsten Jahrhunderts von den Arabern erobert wurde. Erst am Beginn des 16. Jahrhunderts wurde Persien von Ismail-Seffi neubegründet, aber fortgesetzte Kriege mit den Türken und Russen, sowie Palastintrigen und Bürgerkriege schwächten das Reich mehr und mehr, bis es zu seiner heutigen politischen Bedeutungslosigkeit herabsank. Und nun steht Rußland bereit, die nördlichen Provinzen Persiens zu annektieren, während England längst darauf wartet, seine Hand auf die südlichen Teile legen zu können.

Endlich war der Vorabend des erlebten Tages erschienen, einige glanzvolle Festlichkeiten, Gesellschaften und Feste eigentliche Feier des Jubiläums einleiteten. — Auch der Neustadt belegene Villa des millionenreichen Kommerzienrates von Weisbach erstrahlte in hellem Licht. Herr von Weisbach hatte erst vor einigen Monaten als Intendant der Oper in Weisbach erhalten, den er und sein Sohn, der alte Kommerzienrat, so manches Jahr zu dem guten alten Namen Weisbach erhalten hatten, und darum pelt verpflichtet, durch eine möglichst prunkvolle Feste Dank seinem Landesherren abzustatten. Mit Recht konnte man des Abends sein Freund, der Oberst des in Albrechtshagen garnisonierenden Infanterie-Regiments, betonen, daß das Fest des Kommerzienrates alle seit Jahren in der kleinen Residenz gehaltenen Veranstaltungen in den Schatten stelle. Zunächst war das Offizierkorps vollzählig zur Stelle, ebenso fast die gesamte gesellschaftliche Creme der Zivilbevölkerung, ferner war Seine Excellenz der Herr Staatsminister von Hochdorf auf eine halbe Stunde erschienen, und außerdem war eine Anzahl in Albrechtshagen wohnender vornehmer Herren zu Gast gebeten worden. Ein aus Berlin für diesen Abend bestelltes Orchester spielte die neuesten Schlager, ein von den Toiletten der anwesenden Damen ausgehender leichter Hauch von Wohlgerüchen mischte sich mit dem Duft der überall aufgestellten Buffetts, und der in fürstlicher Freigebigkeit spendete Sekt hatte bald eine allgemein animierte Stimmung aufkommen lassen. Scherz Worte und

geben. Uebel nehmen dürfen Sie es mir ja nicht, denn erstens bin ich zwanzig Jahre älter als Sie und zweitens bin ich ja eigentlich immer noch halb und halb Ihr Vorgesetzter!

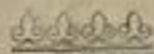
„Ich nehme jeden Rat von Ihnen dankbar an, Herr Oberst!“

„Na, dann ohne viel Umschweife: heiraten Sie, aber möglichst bald; dann hört das unfröhliche Wanderleben von selbst auf, und Sie werden im Frieden der Häuslichkeit Ruhe und das Glück finden, nach dem Sie jagen, denn das ist doch der eigentliche Zweck Ihres Herumvagabondierens! Nicht wahr, es stimmt doch? Habe nicht vergessen, daß Sie schon als Leutnant bei uns im Offizierkorps stets ein Boer und Phantast waren, der zum Rekrutendringen und zum Kasernendienst dachte, wie ein Esel zum Lauteischlagen. Sehen Sie einmal hier im Saal meine munteren Mädels, alles hübsche, wohlgezogene

etwa die besten Familien, lebensmüdig und gebildet, dabei Kinder aus dem Hause, die gehörig etwas in die Suppe zu alle mit Vätern und Müttern, Sie sein Tor, Waldungen, greifen Sie broden haben! Sehen Sie den tanzen den Baaren, zu das Glück tanzt dort in der Nähe der tanzen den Baaren, vorüber!“ Der Oberst wies auf die vorübergehende Menage. Plötzlich blieb sein Blick auf einer Dame haftend, die am Arm ihres Stabalters neben aus der Schaar trat und sich in der Nähe der beiden Waldungen auf einen Sessel niederließ. Es war eine auffallend schöne und elegante Erscheinung. Reiches braunes Haar umrahmte das edelgestaltete Gesicht, aus dem ein paar dunkle Augen voll Feuer



Das Luftschiff im Krieg: Erkundung der Stellungen der Türken und Araber bei Tripolis durch einen italienischen Soldaten.



Stadtländer ist am 14. April 1844 in Neustadt a. N. geboren, kam 1873 als zweiter Staatsanwalt nach Bremen, 1890 in den Senat und wurde am 28. November als Nachfolger des verstorbenen Dr. Marcus bis Ende 1915 zum Bürgermeister gewählt.



Dr. Karl Friedrich Heinrich Stadtländer, der neue Bürgermeister der Freien und Hansestadt Bremen.

Komplimente flogen hinüber und herüber, und ein allgemeiner Schimmer von Wohlbehagen und Lebensfreude ruhte über der ansehnlichen Gesellschaft; es schien ein Augenblick des Glücks, ein Aufschub des Gemisses!

Während sich die junge Herren- und Damenwelt nach den wiegenden Klängen der neuesten Schorchen Walzer im Takte drehte, zogen sich zwei der männlichen Gäste in eine Nische in der Nähe des Buffets zurück, der schon erwähnte Kommandeur des Albrechtshager Infanterie-Regiments, ein noch sehr gut aussehender irrammer Offizier in den fünfziger Jahren, und ein anfangs der Dreißiger stehender Herr in Zivil, Rittergutsbesitzer Richard von Waldungen, eine hohe, vornehme Aristokratenercheinung. Ein Diener brachte den Sektflüßer herbei und bald perlte der Champagner im sprigen Kelche.

„Nun, lieber Waldungen,“ begann Oberst von Günterberg die Unterhaltung, „wie ist es Ihnen in den letzten Jahren ergangen, seitdem Sie die Leutnantsuniform meines Regiments ausgezogen haben? Wie ich hörte, sollen Sie ja viel im Ausland auf Reisen gewesen sein!“

„Allerdings, Herr Oberst! Ich war bis jetzt ein etwas unruhiger Geist, und allzu lange habe ich es früher auf meinen heimischen Kartoffelfeldern nicht ausgehalten. Habe mir aber in den letzten Jahren draußen tüchtig die Hörner abgelaufen und will jetzt in Ruhe und Frieden zu Hause meinen Kohl bauen und meine Schweinchen fett machen!“

„Wenn Sie es nur aushalten,“ lachte der alte Soldat, „wissen Sie was, Waldungen! Ich möchte Ihnen einen Rat

und Leidenschaft hervorblühten. Ein kostbares Brillantendiadem funkelte auf dem Haupte, während ein Diamantentokier von unschätzbarem Wert den schlanken Hals umgab.

Richard von Waldungen starrte einige Augenblicke zu der Erscheinung hinüber, dann wandte er sich fragend an den Oberst: „Kennen Sie die Dame dort drüben, Herr Oberst?“

Der Reimentskommandeur sah einen Augenblick zu der Schönen hinüber, dann antwortete er auffallend kurz und kühl: „Allerdings, ich kenne die Dame!“

Richard blühte nochmals wie verzückt auf die schöne Frau, die ihm wie die menschengewordene Göttin der Liebe erschien, und fragte hastig: „Und wer ist sie?“

„Eine verheiratete Frau,“ erwiderte der Oberst mit Betonung, „Madame Deladigne. Ihr Gatte ist ein uermehlich reicher Plantagenbesitzer aus den französischen Kolonien, da irgendwo auf Martinique oder sonst einer der weitindischen Inseln. Die Frau selbst scheint aber deutscher Abstammung zu sein, denn ihr Akzent ist rein. Im übrigen bleibt man den Leuten am besten vom Leibe, denn die Frau gehört nach meiner Ansicht zu den Geschöpfen, die die Männer in Unglück und Elend stürzen, eine Venus, die ihrem Lannhäuser Verderben bringt!“

„Wohl nur, wenn er je so töricht sein sollte, sich aus dem Hörjelberg dieser Venus freiwillig zu entfernen,“ murmelte Richard, dann wandte er sich laut an den Offizier: „Herr Oberst, wollen Sie mir einen großen, großen Gefallen tun?“

„Sie der Dame dort drüben vorstellen!“ murzte der Oberst.

Beilage zu Nr. 2 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend, den 6. Januar 1912.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Eingesandt.

Reichstagswahl und Beamtenfrage.

Mit welcher verwerflichen Mitteln der Feind im allgemeinen Kampf, zeigt seine ganze Agitation in Wort und Schrift, die kein Mittel scheut, den Gegner herabzusetzen und zu verleumden; wie man es aber im Geheimen treibt und versucht, meine Tätigkeit im Reichstage zu verbächtigen und bestimmten Kreisen der Wählerschaft gegenüber herabzusetzen, beweist ein offenbar an die Herren Postbeamten des Wahlkreises gerichtetes geheimes Anschreiben des Herrn **Oberpostassistenten Schmid, Bischofswerda**, das offenbar nur dem einzigen Zwecke dienen soll, meine Stellung im Reichstage, den Reichsbeamten und ihrer Besoldung, hier besonders den Postbeamten gegenüber zu verbächtigen und in wahrheitswidriger Weise darzustellen.

Ich halte es für mein Recht und meine Pflicht, das Schreiben des Herrn Schmid, das ich von einem Freunde in einem anderen Orte des Wahlkreises erhielt, zur Klärung der öffentlichen Meinung nachstehend der Öffentlichkeit zu übergeben:

Zur Reichstagswahl!

(Wilt! Bitte von Hand zu Hand geben!)

An die Herren

Postbeamten und Postunterbeamten.

Im 3. Reichstagswahlkreis ist als Kandidat der liberalen Partei Herr Kaufmann Richard Pudor aus Klein-Storkwitz aufgestellt worden.

In einer Unterredung, die mir Herr Richard Pudor gewährt hat, hat derselbe das Versprechen gegeben, die Interessen und Wünsche der mittleren Postbeamten und der Postunterbeamten im Reichstage zu vertreten.

Der Unterzeichnete bringt dies der geehrten Kollegenschaft zur Kenntnis mit der Auforderung, mit allen Kräften für die Wahl des Herrn Richard Pudor aus Klein-

Storkwitz einzutreten zu wollen und am 12. Januar einzig und allein Herrn Richard Pudor zu wählen.

Mit deutschem Gruß!

R. Schmidt, Bischofswerda,
Oberpostassistent.

Ich habe hierzu folgendes zu bemerken: Ich habe mit meinen politischen Freunden der Reichsfinanzreform zugestimmt, **durch die allein es möglich wurde**, unseren Reichsbeamten die längst versprochenen, dringend nötigen Gehaltsaufbesserungen von insgesamt ca. 110 Mill. Mk. zu verschaffen. Ich habe für die Wiederbewertung der Oberpostassistentenstelle als Beförderungsstelle, für die weitere Zulage von Mk. 300 für die Oberpostassistenten und für eine gerechtere, höhere Besoldung als beschloffen, der Postunterbeamten gestimmt, um endlich den berechtigten Forderungen jener Beamtenklassen gerecht zu werden und werde jederzeit in diesem Sinne im Falle meiner Wiederwahl meine Kräfte einsetzen.

Herr Schmidt, dem diese Tatsachen bekannt sein müssen, geht der Wahrheit zuwider hietübermutig hinweg und preist Herrn Pudor als Retter der Postbeamten an, der ihm in einer **„ihm gewährten Unterredung“** mit einem leeren Versprechen mehr gilt, als ich, der offen im Reichstage für die Reichsbeamten und ihre Interessen beinahe 20 Jahre auf das Wärmste gewirkt hat und eingetreten ist.

Ich überlasse das Urteil über eine solche Kampfweise dem gerechten Sinne der gesamten Wählerschaft.

Bischofswerda, am 4. Jan. 1912.

Heinrich Gräfe, Stadtverordneten-Vors.

Ein Logis

ist zu vermieten.
Auguste verm. Schölzel 120 c.

Städtische Handelsschule zu Bautzen.::

1. Höhere Abteilung: Aufnahme von 13 Jahren an. Die Reifezeugnisse berechnen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. — 2. Lehrlings-Abteilung. Nähere Auskunft und Prospekte durch Direktor von der Ha.

Wännergesangverein
Sonnabend den 6. Januar
(Hohes Neujahr) nachmittags 4 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
Jahresbericht.
Rechnungsabschluss.
Ergänzungswahl des Vorstandes.
Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
D. Vors.

Handwerkerverein
Bretznig und Hauswalde.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr
Hauptversammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist wegen
Abänderung des Statuts dringend notwendig.
Aug. Schölzel, Vors.

Obstbauverein Rödertal.
Sonnabend den 6. Januar nachmittags 4
Uhr findet im Gasthof zum Anker in Bretznig
Hauptversammlung

statt.
Tages-Ordnung:
Jahresbericht.
Rechnungsabschluss.
Neuwahl.
u. a. mehr.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Vorsitzende.

Radfahrerverein
Rödertal Bretznig.

Nächsten Dienstag abends 1/9 Uhr
Hauptversammlung,
Neuwahl betr.,
im Vereinslokal.
Um zahlreichen Besuch bittet D. B.

Lausitzer Radfahrerbund
(Bez. Bretznig).

Sonnabend den 6. Jan. nachmittags
1/4 Uhr
Versammlung
in der Rose.
Alle kommen! Der Bezirksvertreter.

Hypotheken-Kapitalien

zu sehr günstigen Bedin-
gungen auf
Stadt- und Landobjekte,
Darlehen und Be-
triebs-Kapitalien
an sichere Personen gegen
rotenweiße Rückzahlung
durch die
Allgemeine Bayerische
Hypotheken-Vermittlungs-
Bank Nürnberg.
Paradeplatz Nr. 4.

Rückporto erbeten.

Bruno Nitzsche,

Klempnerei Bretnig

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emalliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
verzinkte, verzinnle und ladierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wring-
maschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus
extra hartem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milch-
kannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie
sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Weisse Hosen,

lang und kurz, weiße Hemden mit Brust- und Ärmelschluss, Reichs-
turnjacken, Hemden mit deutschen und französischen Einfähen,
graue Hosen, Turntude (Sachsenfarbe), Hosenträger, Gürtel
und Stege, Schlipse, Kravatten und Selbstbinder (in großer
Auswahl), Hüte, Mützen, Schuhe und Stiefel (nur mit Chrom-
sohle) in verschiedenen Sorten, auch Lieberbäder kauft man
am besten und billigsten bei

B. M. Haufe,

Spezialgeschäft für Turnkleidung,

Großröhrsdorf, Dammstraße.

Ferner empfehle für Knaben weiße Hemden, weiße Kniehosen, Hosenträger,
Gürtel und Schuhe. D. D.

Wärmflaschen

in allen Qualitäten und Preislage empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Das Vermessungsbüro

im Großröhrsdorf Nr. 105 I (Klmo)
halte zur billigsten Ausführung aller
Geometer-Arbeiten

bestens empfohlen.
Bernhard und Rudolf Rentsch,
gepr. und verpfl. Feldmesser.

Chauffeurkurse

für Herren und Berufsfahrer. Prospekt
umsonst.
Autoführerschule Magdeburg.

Millionen

verbrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Keuchhusten

Kaiser-Brust- Caramellen

mit den 3 Tannen

6050 nat. heil. Zeug-
nis von Aerzten
und Prof. ver-
bürgen den höchsten Erfolg.
Neusserst köstliche und
wohlschmeckende Bonbons
Baker 25 Pfg., Dose 50
Pfg. zu haben bei:
Theodor Horn in Bretnig,
G. H. Boden

Grüne Aue.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.

Um so reicheren Besuch bitten!

E. Naumann.

Ein Hauschlüssel gefunden. Abzu-
holen in der Exped. d. Bl.

Schwitzbäder



sind bekanntlich von hervorragender Wirkung
auf den menschlichen Körper. Sie verhüten
viele Krankheiten durch rechtzeitige Auscheidung
schlechter Stoffe, im Volksmund bekannt unter
„Blutreinigung“, und dadurch, daß sie in
Verbindung mit starker Nachweidung u. a.
abhärten, d. h. die Haut zu ihrer Tätigkeit,
die Körperwärme zu regulieren und damit vor
Erfaltung zu schützen, befähigen. Für
solche Bäder eignet sich vorzüglich mein
Schwitzapparat. Preis 38,- Mk.
Ausführl. Prospekt gratis.

Bernh. Hähner,

Chennitz i. S. Nr. 868.

Vertreter: Georg Horn,
Mechaniker, Bretnig.

Wringmaschinen

empfehlte Georg Horn, Mechaniker.

Marktpreise zu Romsch
am 4. Januar 1912

	Höherer Preis		Preis		Dreis.	
	l.	p.	l.	p.	l.	p.
50 Rilo	9	10	8	80	50 Rilo	5
Korn	9	9	9	70	Stroh 1200 Pfd.	32
Weizen	10	75	10	25	Butter 1 1/2 Linnier	3
Gerste	9	70	9	40	Butter 1 Liter	2
Hafer neuer	11	—	—	—	Erlben 30 Rilo	4
Helbfern	17	—	16	—	Cartafeln 50 Rilo	4
Siefte	—	—	—	—	Eier 10 Pfg. Gefundes Futterstroß	38

„Ne, meinetswegen! Aber schauen Sie ihr nicht zu tief in die Augen, es bringt keinen Segen!“

Die beiden Herren näherten sich der Dame, die noch abseits in ihrem Sessel saß und sich eines kostbaren Spitzersäckers bediente. Sie hatte unter dem Schutze desselben schon verschiedene Male Richard auf einige Sekunden beobachtet, denn eine Frau merkt es sofort, wenn sich ein Mann für sie zu interessieren beginnt.

Scheinbar ganz überrascht blickte sie auf, als sie plötzlich die durch lautes Kommandieren etwas rauhe gewordene Stimme des Oberst von Günterberg vernahm: „Gestatten gnädige Frau, daß ich Ihnen einen ehemaligen Regimentskameraden, Herrn Oberleutnant und Rittergutsbesitzer von Waldungen, vorstelle!“

Die Dame musterte ihn mit gleichgültigen Blicken, ungefähr wie einen ihr vorgeführten Jagdhund und murmelte dann konventionell: „Sehr erfreut, Herr Oberleutnant!“

Doch Richard war die Lustig bei der Belagerung derartiger schöner Festungen nicht mehr ganz fremd, darum entmutigte ihn der kühle Empfang keineswegs allzu sehr.

„Mein väterlicher Freund, Herr Oberst von Günterberg, machte mir die interessante Mitteilung, daß gnädige Frau aus Westindien stammen oder zum mindesten dort gewesen sein sollen. Auch mir ist dieses süppige Land der Tropen nicht fremd, denn ich verbrachte nicht weniger als zwei Jahre in Zentralamerika und auf den Karaiiben!“

Inzwischen hatte sich Oberst von Günterberg aus der Hörweite entfernt und Richard von Waldungen schlug mit einem Male einen völlig veränderten Ton gegen die junge Frau an. „Evangeline, Sie hier? Welch ein Glück, Sie nach so langen Jahren wiederzusehen. Haben Sie mich und die alte Zeit völlig vergessen? Fühlen Sie noch eine Spur der einstigen heißen Liebe zu mir in sich?“

Die junge Frau blickte ihn verlegen an und sagte leise: „Richard, — Herr von Waldungen, erwecken Sie nicht mehr die Erinnerung an verlassene feige Stunden. Sie waren viele Jahre draußen in der weiten Welt, und ich habe inzwischen meine Hand zum Hund einem anderen gereicht. — Die Vergangenheit ist tot!“

„Und sind Sie glücklich, Evangeline?“

Sie seufzte und gab keine Antwort.

Oberst von Günterberg näherte sich wieder zufällig und Eva fragte mit abfälliger lauter Stimme: „Sie waren also in Zentralamerika, Herr Waldungen? Dort ich fragen, in welcher Eigenschaft Sie sich dort aufgehalten haben? Als Diplomat oder als militärischer Instrukteur?“

„Nur Studienhalber, nur um die Menschen, die geschichtlichen Denkmäler, die Vergangenheit und die Gegenwart jener Wunderwelt kennen zu lernen.“

Evangeline blickte träumerisch auf den Sprecher. Die Erinnerung an vergangene Tage überkam sie. Sie sah sich mit Richard wieder auf der Promenade in Kerbi, wie sie an dem feigen Gesichte des Mittelländischen Meeres lustwandelte, sie hörte wie damals auch heute seine einschmeichelnde Stimme und bedachte, daß ihr zum ersten Male in dieser kleinen, sonst so langweiligen Residenz, in der ihr Gatte sich nun schon aus ihr nicht völlig verständlichem Gründen mehrere Wochen aufhielt, ein Mensch in die Quere kam, der weder Affessor, noch Ingenieur, noch Kaufmannssohn war, und der trotz seines militärischen Titels nicht sogleich mit alltäglichem Stinnogeplauder begann.

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, haben Sie an wissenschaftlichen Expeditionen durch Zentralamerika teilgenommen?“

„Ja und nein, gnädige Frau. Denn die „Expeditionen“ bestanden aus mir und meinem Diener. Auch waren die Zwecke nicht immer rein wissenschaftlich. Selbstverständlich habe ich dort drüben das reiche Leben der Pflanzen- und Tierwelt, der Blumen und bunten Schmetterlinge beobachtet und studiert. Doch auch die Menschen dort und ihr Leben, ihr Glück und Unglück, ihr Lieben und Hassen habe ich zu verstehen gesucht und will versuchen, sowie ich die nötige Ruhe finde, meine vielen Eindrücke schriftstellerisch und dichterisch zu verwerten!“

„Also ein Dichter,“ sagte sie, „genau wie ehemals!“ Sie sah ihn mit durchdringendem Blick an, er senkte die Lider über das blaue Auge.

„Das Spiel beginnt von neuem,“ dachte er. „Venus und Lannhäuser!“

Er schien die letzte Frage überhört zu haben, denn er fuhr fort: „Außerdem habe ich mich drüben viel mit dem Studium des hochinteressanten, allerdings ziemlich blutigen und grauenhaften aztekischen Tempel, und Götterdienst beschäftigt. Besonders in Guatemala sind ja davon noch eine große Menge von Resten vorhanden. Man findet dort noch ganze Riesen-

städte voll zertrümmerter und teilweise auch noch gut erhaltener Götzenbilder, die in ihrem Neuheren merkwürdigerweise vielfach an ägyptische Motive erinnern, teils aber auch wieder ganz eigenartige Wesen von bizarrer Scheußlichkeit darstellen!“

„Sehr richtig, Herr von Waldungen, menschenähnliche Wesen von abhorrlicher Häßlichkeit. Ich empfinde stets ein Grauen, wenn ich die große Statue des mexikanischen Gottes Mexitli betrachte, die mein Gatte einst neben vielen aztekischen Waffen und Geräten aus Mexiko für die hiesigen Museen mitgebracht hat. Es wird Sie vielleicht interessieren, daß Sie die Statue des Gottes Mexitli morgen hier sehen können. Es ist die einzige der amerikanischen Erinnerungen meines Gatten, denn die Waffen und Geräte befinden sich jetzt im Besitz verschiedener Museen und Sammlungen.“

„Gnädige Frau erregen meine Neugierde im höchsten Grade,“ rief Richard von Waldungen erstaunt. „Eine Statue des mexikanischen Kriegsgottes Mexitli, des Gottes mörderischen Würgens, dem jährlich Tausende von Opfer fielen, wäre morgen in unserer friedlichen Residenzstädchen zu sehen! Wie ist dies möglich?“

„Auf die einfachste Art von der Welt, Sie wissen, daß morgen zur Feier des Regierungsjubiläums des Herzogs ein lange gehegter Wunsch des hohen Herrn erfüllt werden soll, nämlich die Eröffnung eines naturwissenschaftlichen und historischen Museums. Dasselbe wird vorläufig in einem großen neben dem Schloß gelegenen Pavillon untergebracht. Der Herzog hat hierzu den Inhalt seiner eigenen Kammern zur Verfügung gestellt, die Ritterschaft hat ihre Ahnengalerien und Waffenkammern geblüdet, die Kaufmannschaft hat allerlei seltene Gegenstände aus fernen Ländern gestiftet. Mein Mann hat, um ebenfalls sein Scherflein beizutragen, die Statue des Gottes Mexitli auf einige Zeit zur Verfügung gestellt und sie von seinem Hamburger Spediteur hierher transportieren lassen, um so mehr, als der Herzog versprochen hat, wenn die Sammlungen wirklich reichlich und lohnend würden, seinerseits die sonst nie öffentlich gezeigten Abrechtsburger Krondiamanten auf ein oder zwei Tage seinem Volke zur Schau zu stellen.“

„Ganz recht, gnädige Frau, ich erinnere mich jetzt daran. Selbstverständlich werde ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Sammlungen morgen in Augenschein zu nehmen. Doch da wir gerade von Diamanten sprechen, gestatten gnädige Frau mir noch die ergebene Frage, welchem Lande eigentlich die wunderbaren Steine Ihres Diadems und des Halskneides entstammen, deren Glanz ich bewundere. Ich glaube kaum, daß die Abrechtsburger Krondiamanten viel kostbarer sein können.“

„Mein Schmuck könnte doch wohl kaum einen Vergleich mit den Kostbarkeiten des regierenden Hauses aushalten,“ erwiderte Evangeline lächelnd. „Doch mein verehrter Weltreisender, wir haben schon recht lange geplaudert, und Sie werden verstehen, daß ich mich nun wieder meinem Gatten widmen muß; wenn er es der Mühe wert hält, meinetswegen von seinem Spieltisch aufzustehen.“ fügte sie leise in bitterem Ton hinzu.

Richard's scharfes Ohr hatte gegen den Willen der Sprecherin die letzten Worte wohl vernommen. Er blickte der schönen Frau fragend in die Augen und sagte langsam und ausdrucksvoll: „Und wenn Herr Delavigne wirklich zu beschäftigt sein sollte, darf ich dann nochmals einige Minuten das Vergnügen Ihrer Unterhaltung genießen?“

„Ich werde leben,“ sagte sie mit verführerischem Lächeln, neigte leise das schöne Haupt und rauschte in einen Nebensaal, in dem sich einige Herren zum Kartenspiel niedergelassen hatten, unter ihnen auch Herr Delavigne, von dem niemand recht wußte, woher er kam und wohin er ging. Da er aber im Spiel sehr häufig verlor und als Gewinner, was mindestens ebenso häufig vorkam, seine Partner nicht drängte und mahnte, außerdem in seinem Manieren ein vollendeter Gentleman war und last not least eine schöne Frau besah, mit der er anscheinend erst wenige Monate verheiratet war, so hatten sich ihm allmählich die Salons des sonst ziemlich exklusiven Abrechtsburg geöffnet.

Richard von Waldungen sah der Davoneilenden nach; ihm schienen, als verschwinde eine lockende Fee im Waldesgrunde. In diesem Augenblick ging Oberst von Günterberg mit dem Major Plessow von den im Nachbarstädtchen liegenden Manen vorbei. Major Plessow blickte überrascht auf Richard.

„Ist das nicht der Waldungen, der sich so lange draußen in der Welt herumgetrieben hat?“ fragte er leise den Oberst.

„Ja gewiß! Aber lassen Sie ihn doch draußen herumreisen, soviel er will! Ueberdies ist er doch jetzt wieder heimgekehrt!“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Bezirgsbild.



2. Afrostidion.

Durch Fortlassen des ersten Buchstabens erhält man 1. aus einem Fest ein Himmelskörper, 2. aus einem Ort in der Schweiz eine rhythmische Bewegung, 3. aus einem Zustande eine Ränge, 4. aus einem Schmetterlinge einen Lebensabschnitt, 5. aus einem aus der Bibel bekannten Gebirge im Süden Palästinas ein Baumwerk, 6. aus einer Richtschnur ein Tier, 7. aus einem deutschen Afrikaforscher ein Gefäß, 8. aus einer Heilbedienug einen angenehmen Aufenthaltsort, 9. aus einem Werkzeug einen Singvogel. — Die Anfangsbuchstaben der neu gebildeten Wörter ergeben den Titel einer Oper.

(Small text and symbols, possibly a key or additional clues for the puzzle.)

Gemeinnütziges.

Geputztes Schweinsfilet. Zwei Filets werden geputzt, in eine Pfanne mit braungebräunter Butter gelegt, im Braten fleißig damit begossen, nach 1/2 Stunde mit etwas Salz und wenig getrockneten Wacholderbeeren bestreut, danach mit 1/2 Liter kräftiger Bouillon von kochendem Fleisch-Extrakt, welche nach und nach hinzugegossen wird, weich geschmort. Zuletzt rührt man einen Eßlöffel feines Mehl in die Pfanne, läßt es mitbraten, richtet die Filets auf einer langen Schüssel an und legt mit Bouillon, 1 Glas Madeira und dem nötigen Salz die kräftige Sauce.

Apfelsinenkompott. Reife süße Apfelsinen schält man und entfernt auch die unter der Schale sitzende weiße Haut, worauf man die Früchte in ihre einzelnen Spalten zerlegt und aus diesen die Kerne entfernt. Man bestreut sie mit feinem Zucker und läßt sie ruhig einige Stunden stehen. Dann gießt man den Saft, der sich gebildet hat, ab, vermischt ihn mit einigen Tassen Wein und etwas Kirschsaff und löst ihn dünnlich. Inzwischen hat man die Apfelsinen auf einer Glasschüssel ordentlich geordnet, überfällt sie mit dem Saft, stellt sie recht still und bestreut sie beim Anrichten mit einem Kranz Meineländer.

Gefüllte Hammelsteaks. Eine große, schöne Hammelsteak läßt man drei bis vier Tage hängen, dann wird sie leicht geklopft und die Knochen, ohne die äußere Haut zu verletzen, herausgelöst, wobei man noch etwas Fleisch mit herauschneidet. Dies, das abgelöste Fett, 100 Gramm Dosenfleisch, 100 Gramm Schweinefleisch, 250 Gramm Speck, 2-4 Pfefferkörner werden recht fein gehackt, 3 feingeschnittene, in Butter geschwitzte Zwiebeln, etwas Knoblauch (wer die scharfe Würze nicht liebt, lasse die Pfefferkörner sowie Knoblauch fort) und nehme halt dessen gehackte Kräuter, Pfeffer, Salz, 3 Eier, 2 Eßlöffel voll saurer Rahm hinzugefügt, alles gut vermischt, wird die Farce in die durch die Knochenauslösung entstandene Oeffnung gefüllt, die Steaks mit Bindfaden umhunden, so daß sie ihre natürliche Gestalt wieder erlangt. Die Steaks wird nun im Ofen unter fleißigem Begießen mit brauner Butter, der man später etwas siedendes Wasser zufügt, festig gebraten oder mit Speckplatten belegt in einer Weise gar gedämpft und dann glaciert. Die entfettete durchgeschwitzte Sauce wird mit etwas in Scherz verarbeiteter Weinschmelz fertig gemacht und in einer Sauce anrichtet.

Alabaster reinigt man mit Seife und warmem Wasser; sind die Gegenstände besetzt, so appliziert man auf einige Stunden Pfefferminz und wäscht ihn dann ab. Wenn sehr schmutzig und besetzt, muß eine Mischung mit Salpetersäure dem anderen Verfahren vorgezogen.

Glanz wie Silber. Silbergeschmid wird nach folgendem Rezept zweckmäßig gewahrt: Auf 1/2 Liter schwarzes Seifenwasser nimmt man 20 Tropfen Salmasäure, kühlt damit mit einer Nagebürste die zu reinigenden Gegenstände hart aus und legt sie 1-2 Stunden in reine Sägelösung zum Trocknen.



Lustige Ecke

Der künstliche Schmiß.

„Und, wenn ich fragen darf, wozu brauchen Sie denn das!“ — „Zum

Referendar • Eya-amen; einmal bin ich durchgefallen, zum zweiten Male soll mir das nicht passieren.“

Druckfehler.
Für eine große Kellerei wird ein kräftiger Hausfnecht gesucht, der ordentlich ansieht.

Entsprechend.
„Nicht wahr, in der Hundeausstellung da haben S'g' spitz!“
— „O nein — g'mops hab' ich mich!“



Ein heiterer Zufall.

Professor: „Aber Minna, wie kann man nur die Bücher so durcheinander bringen! Witten in den dreißigjährigen Krieg bringen Sie mir Ehen Keys, Liebe und Ehe.“



Verlag und Verlag: Neue Berliner Verlagshaus, Aug. Rebe, Charlottenburg bei Berlin, 2. Carlstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlagshaus, Aug. Rebe; Aug. Rebe, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.